



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Hoof

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

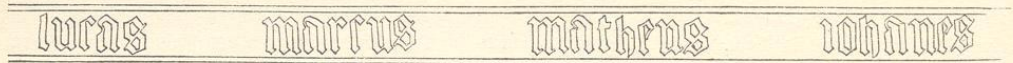
Vom Aussehen und Platz des adeligen Gutes in dem Dorfe, das mehrere große Bauerngehöfte besitzt, fehlt jede Spur.

Die Kirche des Ortes, die als Kapelle bezeichnet wird, war 1347 dem Kloster Breitenau einverleibt.¹ Außer dieser benachbarten Abtei hatten die Nonnen vom Ahnberge in Cassel Güter im Orte.² 1445 erscheint die Kirche als Filiale von Grifte, welcher Ort selbst, ebenfalls seit 1347, nach Breitenau gehörte.³ Als Pfarrkirche St. Barbara zu Herdinhusen wird das Gotteshaus 1526 aufgeführt.⁴ Der Kirchhof zu Herttingishusen findet 1451 Erwähnung.⁵ Mit dem Jahre 1570 hörte das kirchliche Abhängigkeitsverhältnis des seit der Reformation von Breitenau losgelösten Gotteshauses von Grifte auf.⁶ Jetzt ist der Ort nach Kirchbauna eingepfarrt. An die alten Beziehungen zum Kloster erinnern noch heute der „Mönchsweg“ und das „Pfaffenstück“.⁷

Kirche.

Die Kirche, die Bach 1835 als sehr alt bezeichnet, ist verschwunden.⁸ Der Ort besitzt an neuer Stelle eine 1858 in gotischen Formen erbaute Kapelle.⁹ Vom untergegangenen Gotteshaus sind weder bauliche Reste auf dem alten Kirchhof, dem jetzigen Garten der Landwirte Ewald und Fröhlich, noch zeichnerische Aufnahmen vorhanden. Nur so viel ist aus älteren Akten¹⁰ zu ersehen, daß das „Bethaus der Gemeinde, die sogenannte kleine Kirche“, die zweimal im Jahr zu vollständigem Gottesdienste, sonst lediglich zu Kindtaufen benutzt wurde, bereits 1817 baufällig war.

Glocke. Unterer Durchmesser 0,50 m, Höhe 0,45 + 0,12 m. Sechs geschwungene Henkel. Spätgotisch. Am Hals



Ton a.

Hoof.

Tafel 57, 9

Das zwischen dem Habichtswald und Langenberg gelegene Dorf verdankt seine Entstehung der Schauenburg, einem alten Grafensitze, der auf spitzem Basaltkegel, dem sogenannten Höfer Köpfchen, sich unmittelbar am Orte erhebt. Der frühere Name des Dorfes, zu dem das Wirtshaus Klapperbach und die Eich- oder Steinsmühle gehören, hieß „zum Hof“. Noch 1658 findet sich die Bezeichnung „zum Hoffe unter Schawenburgk“.¹¹ Es kann nicht zweifelhaft sein, daß zu diesem Namen ein Vorwerk Veranlassung gab, das 1315 von dem benachbarten Burgherrn errichtet wurde und in seiner Eigenschaft als Vorburg einen dreijährigen Streit des Adeligen mit dem Landgrafen hervorrief. Die „Burg“ im Dorfe bezeichnet die Stelle des alten befestigten Hofes, der mit der Zeit zu einer Wehranlage größeren Umfanges sich entwickelt haben muß und den Burgherren nach Verlassen des Bergsitzes zum ständigen Aufenthalte diente.

1425 findet die ecclesia zum Hobe Erwähnung. 1451 erscheint Hildebrand von Spel als pherner zu dem Hobe.¹² In dem 1505 dem Klerus Niederhessens vom Erzbischof Jakobus von Mainz auferlegten

¹ Hess. Beitr. Nr. 5, S. 19 u. 39. — ² Lennep, Cod. prob., Urk. Nr. 291 u. 292.
³ Becker, Breitenau, Urk. Nr. 22 u. 23. — ⁴ Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg.
⁵ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.
⁶ Hess. Beitr. II, S. 39 u. 49. — ⁷ Flurkarten, Katasteramt I, Cassel.
⁸ Kirchenstat., S. 219. — ⁹ Hochhuth, Stat., S. 219.
¹⁰ Acta specialia betreffend die Kirche zu Hertingshausen. Konsistorium Cassel.
¹¹ Urk. im Besitze des Freiherrn von Dalwigk zu Hoof.
¹² Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

Subsidienregister ist die zur Präpositur Fritzlar gehörige Kirche in Hob mit 10 Albus eingetragen.¹ Zur Kirche gehören als Filiale Breitenbach und als Vikarie Elmshagen. Das Patronat haben die am Ort ansässigen Freiherren von Dalwigk inne.

Kirche.

Von einer Kapelle am Fuße des Berges, deren Friedhof für die Toten der weiteren Umgebung bestimmt war, weiß die Ortslegende zu berichten. Die Pfarrkirche, die wohl mit dieser Totenkapelle gleichgesetzt werden darf, befindet sich mitten im Orte. Ein Neubau, den 1893 Baurat Schuchard errichtete, nimmt die Stelle des alten Gotteshauses ein, von dem ein genauer Grundriß nicht überkommen ist. In Übereinstimmung mit älteren Lageplänen² erscheint auf einer photographischen Aufnahme³ der untergegangene Bau als rechteckige Saalanlage mit polygonalem Ostabschluß. Dieser gotische Chor, der zweiteilige Maßwerkfenster besaß, schloß sich als erster Erweiterungsbau in gleicher Breite einem romanischen Kernwerk an, von dessen rundbogigen Fenstern freilich nur ein einziges in der ursprünglichen Verfassung zu erkennen ist. Gleichfalls noch der Gotik gehört auf der Südfront eine mit kehlprofilierem Hauptgesimse und Satteldach versehene massive Vorhalle an, die auf der Vorderseite ein Spitzbogenportal und auf der einen Nebenseite ein zweiteiliges Fenster mit geradem Sturz zeigt. Wenn Hochhuth⁴, wohl auf Grund eigener Anschauung, die Kirche, die „ihren älteren mittleren Theilen nach byzantinisch, nach Osten gothisch“ war, ins 12. Jahrhundert verweist, so dürfte das für den Ursprungsbau stimmen.⁵ Die von Bach für die Erbauung des Gotteshauses angegebene Jahreszahl 1562 ist wohl auf die Erweiterung zu beziehen.⁶ Jedenfalls sind aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts Bauarbeiten aus den Kirchenrechnungen nachzuweisen.⁷ So finden sich 1578 Beträge für „Ziegel auf die Kirchen“, „für Hans Hillebrand die Kirche zu decken“ und „einem weißbinder die Kirche zu weißen und anzustreichen“. Nachdem 1581 die Glocken instand gesetzt waren, erhielt der Turm 1592 einen neuen Knauf.

Tafel 56, 1

Eine abermalige Erweiterung fand 1755 statt.⁸ Der nach Westen in der Breite des Schiffes vorgeschuhte Teil zeigt großquadriges Mauerwerk. Im Anschluß an die hohen rechteckigen Fenster des neuen Teiles wurden auch im alten Bau die romanischen Fenster, soweit man sie nicht vermauerte, durch Öffnungen gleichen Formates ersetzt. Offenbar in der Absicht eines Ausbaues bei günstigerer Finanzlage gab man dem kurzen neuen biberschwanzgedeckten Dach die Form der Mansarde. Die maßvolle Form des beschindelten achteckigen Turmes, der sich mit dem Knickdache ziemlich unglücklich verschneidet, läßt auf die Schonung dieses älteren Dachreiters beim Umbau schließen. Bereits 1764 veranstaltete das Kirchspiel zu einem völligen Neubau eine ansehnliche Kollekte⁹, doch unterblieb aus unbekanntem Gründen die Ausführung des Entschlusses. Nach einem Umbau des Innern 1840 nahm man 1852 den Plan eines gänzlichen Neubaus wieder auf, freilich auch diesmal, ohne ihn zu verwirklichen, weil ein Jahr darauf die Gemeinde vom Hagelschlag betroffen wurde.¹⁰ Erst in unseren Tagen machte die interessante, auf erhöhter Stelle malerisch gelegene Anlage, die das Erbgräbnis der Dalwigks enthielt, einem Neubau in gotischen Formen Platz. Aus einem 1886 ausgestellten Gutachten des Baurates Schuchard ist soviel zu ersehen, daß die „Kirche im Innern 16 m lang und nur 5,4 m breit“ war und daß „die in fast rohem Zustande hergestellten Frauenbänke fehlerhaft konstruiert ... und die Brüstungen der Emporbühnen sehr roh gefertigt“ waren.¹¹

¹ Würdtwein, Dioec. Mogunt. III, S. 511.

² Kreisbauinspektion II, Cassel. Katasteramt II, Cassel.

³ Im Besitze des Freiherrn von Dalwigk zu Hoof. — ⁴ Stat., S. 218.

⁵ Armbröster, Elgershausen-Naumburg. — ⁶ Kirchenstat., S. 223.

⁷ Kasten Register angefangen Im Jahr 1576. Pfarr-Arch. Hoof.

⁸ Bach, Kirchenstat., S. 223.

⁹ Bach, Kirchenstat., S. 223. — ¹⁰ Hochhuth, Stat., S. 218.

¹¹ Akten betreffend die Reparaturen an der Kirche und den Pfarrei-Gebäuden in Hoof 1851f. Landratsamt Cassel. Spezial-Akten betreffend die evangelische Kirche und das evangelische Pfarrhaus zu Hoof. Regierung Cassel.

Als Erinnerungsstücke an den alten Bau finden sich, in der Ostwand der neuen Kirche vermauert, ein Gewölbeschlußstein mit stilisiertem Lilienmuster, ein in Stein gehauenes gleichseitiges Kreuz, anscheinend ein Weihkreuz, und eine Steintafel mit dem Wappen der Dalwigks und der Schwertzells. Die kreisförmige Friedhofsmauer ist nur im unteren Teile erhalten. Auf ihrer Außenseite haben einige Grabsteine aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit unleserlicher Inschrift Platz gefunden. Am westlichen Eingang zeigt eine mächtige Linde den Platz des alten Gemeindetisches an, während ein in nächster Nachbarschaft gelegenes Haus, jetzt ein anspruchsloser, zweigeschossiger Bau, als späterer Sitz des Dalwigkschen Gerichtes gilt.

Glocken.

Östliche Glocke. Unterer Durchmesser 1,10 m, Höhe 0,90 + 0,15 m. Vier geschwungene Henkel. Am oberen Rande „CARL FRIED. ULRICH IN APOLDA GOSS MICH 1891“. Auf Flanke „EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE!“ Ton g.

Westliche Glocke. Unterer Durchmesser 0,88 m, Höhe 0,72 + 0,13 m. Vier geschwungene Henkel. Am oberen Rande „1891“. Auf Flanke „FRIEDE AUF ERDEN“. Ton b.

Schauenburg.¹

Erbauer und Alter der Burg sind unbekannt.² Der Name erscheint 1089 als Scouwenborg, 1143 als Scowenburch, 1184 als Schowinburc und 1240 als Scoenburc und wird ebenso wie bei der gleichnamigen Burg bei Rinteln von Schauen abgeleitet.³ Für die Landesgeschichte war die Feste nicht ohne Bedeutung. Dem Falkenstein benachbart, wurde sie des öfteren der Stützpunkt kriegerischer Unternehmungen. Mit der unfern gelegenen Naumburg und Weidelburg vereinigt, diente sie angesehenen, streitlustigen Geschlechtern als Sitz. Ihre ursprünglichen Eigentümer, die Grafen von Schauenburg, hatten das Gericht dieses Namens inne, das die Dörfer Hoof, Breitenbach, Elmshagen und einen Teil des großen Hofes zu Martinhagen umfaßte. Nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ist die Geschichte dieses Geschlechtes mit der des Stammsitzes verknüpft.⁴

Ob der 1073 genannte Adelbertus, der mit seinen vier Söhnen zu Hollende ermordet wurde, bereits für einen Grafen von Schauenburg genommen werden darf, mag dahinstehen.⁵ Mit Sicherheit ist jener Adelbert zur Familie zu rechnen, der 1089 einer Schenkung des Klosters Helmarshausen als Zeuge bewohnt.⁶ Ein Adalbertus quidam de Scounburg überschrieb 1008 zwei Hörige dem Wigbertsaltare zu Hersfeld und 1023 zwei Äcker dem Kloster Hasungen zum Seelenheile seines ermordeten Sohnes.⁷ Ein Nachkomme muß jener Adalbert sein, der 1126 als Vogt von Kaufungen vorkommt⁸ und nach seinem Tode 1143 als Schirmvogt auch von Kirchditmold Erwähnung findet.⁹ In dieser Eigenschaft konnte es dem einflußreichen Adeligen nicht schwer fallen, sich und seinen Nachkommen die Advokatie auch über das Kloster Weißenstein zu sichern, zu dessen Stiftern er zählte. Bei der Gründung von Breitenau 1123 war ein Cuonradus de Scouvenburc zugegen.¹⁰ Adelberts Sohn, Sigebodo, begleitete den Erzbischof Heinrich von Mainz auf fast allen seinen Zügen. Dessen Enkel Adelbert erwarb vom Stift Hersfeld die Burg Wallenstein, nach der er

¹ Huneus, Die Schauenburg, in Neue Casseler Zeitung 1906. Happel, Die Schauenburg bei Hoof, in Sonntags-Beilage der Casseler Allgemeinen Zeitung 1906. Dehn-Rotfeller u. Lotz, Baudenkm., S. 238. Happel, Burgen, S. 87.

² Winkelmann, Hessen I, S. 289. Heßler, Sagenkranz von Hessen-Nassau, S. 142.

³ Wigand, Westphäl. Archiv IV, S. 139. Justi, Denkwürdigkeiten IV₁, S. 18f. Arnold, Ansiedelungen, S. 476.

⁴ Landau, Hessengau, S. 63. Landau, Kurf. Hessen, S. 170. Weber, Kleiner Beitrag zur Geschichte der vormaligen Grafen von Schauenburg und Waldenstein, in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. N. F. III, S. 351f. Schenk zu Schweinsberg, Zur Genealogie der Grafen von Schauenburg-Willolfsbach-Wallenstein, in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. V, S. 285f., u. VI, S. 309f. Rommel, Quellen, S. 110. Schminke, Cassel, S. 290.

⁵ Rommel, Gesch. v. Hessen I, S. 164. Landau, Ritterburgen II, S. 363.

⁶ Wigand, Westphäl. Archiv IV, S. 189. — ⁷ Wenck, Landesgeschichte II, Urk. Nr. 47 u. 52.

⁸ Ledderhose, Kl. Schriften II, S. 289. — ⁹ Justi, Denkwürdigkeiten IV₁, S. 31.

¹⁰ Schminke, Mon. Hass. IV, S. 656.

Buwe vnd andern Dingen gelegt han, vffgesagt han, vnd sagen ann diesem geinwertigen Brief ledig vnd loiß mit allem dem Rechten vnd Gulten, die zu demselben Huß gehören, . . . Auch han ich alles das Gut, ader Gulte, die . . . gelegen sin in dem Gericht desselben Huß, vnserme vorgenannten Herrn Baldewyn vnd dem Stifft zu Mentze vffgegeben; vnd darumb hat derselbe vnser Herr Baldewyn, vnd der Stifft zu Mentz, dasselbe Huß mit allen synen Rechten, Guten, vnd Gulten . . . mir vnd mynen Erben wider geluhen zu ledigem Lehen, also daz das vorgenante Huß vnser vorgenannten Herrn Baldewyn, syner Nachkommen, vnd des Stiffts zu Mentze Eygen ledig offen Huß sal sin vnd pleiben ewiglich zu allen ihren Kriegen, Nutzen vnd Nöten; vnd das ich, vnd nach mir myne Erben, vff demselben Huß, und des Gerichts, das darczu gehoret, sollen erbliche Amplute vnd Burggrauen sin vnd pleiben ewiglichen desselben Stiffts, vnd sollen und wollen ich vnd myn Erben dasselbe Huß vff vnser Kost halten vnd behuten, vnd auch die Turnhüter, Wechter vnd Portener verlonen . . . Vnd geschee das, daz vor demselben Huß zu Schauenburg eyn Dail, ader eyn Stad gebuwet wurde, so sollent die Burgmanne, Burger, Wechter vnd Portener, die darinn faren, globen, sweren, vnd hulden vnserm Herrn vnd dem Stifft zu Mentz . . .¹

Ein Hermann von Dalwigk, Kleriker zu Fritzlar, ertauschte 1358 das Dekanat des dortigen Stiftes gegen seine Pfarrkirche zu Velmar. Durch seine Vermählung mit Agnes von Hertingshausen, der Tochter des berühmten Friedrich, kam ein jüngerer Reinhard von Dalwigk 1412 in den Besitz der Hertingshäuser Pfandschaften über Naumburg, Weidelburg, Scharenberg und Zierenberg, die ihm zum Teil in Händeln wieder verloren gingen. Durch seine Unternehmungslust und Prachtliebe ist dieser Reinhard, der, durch einen Kaiserschnitt zur Welt gebracht, den Beinamen der Ungeborene führt, wohl das bekannteste Mitglied der Familie geworden. In der Stadtkirche zu Naumburg stiftete er mit seinem Neffen, Friedrich von Hertingshausen, 1431 einen der hl. Dreifaltigkeit geweihten Altar, der allem Anschein nach später eine eigene Kapelle erhielt. 1437 trugen die beiden Adeligen die Weidelburg, eigentlich mainzisches Eigentum, dem Landgrafen Ludwig auf, um dieselbe zu rechtem Mannlehen wieder zu empfangen. Gegen die Verleihung anderer Güter verzichteten sie auf die Rechte an den Dörfern und Gerichten zu Dennhausen und Dittershausen. Ein Jahr später erscheint neben der Weidelburg die Schauenburg als der Sitz Reinhard's.² 1440 gab Landgraf Ludwig von Hessen die ihm zustehende Hälfte des Schlosses Itter nebst dem hessischen Teil der zugehörigen Herrschaft an Reinhard von Dalwigk und Friedrich von Hertingshausen, die aber in Wirklichkeit nie in den Besitz kamen, da nach wie vor die von Gudensberg die Herren von Itter blieben. In ständige Streitigkeiten verwickelt, verloren Reinhard und Friedrich 1448 die Weidelburg an Hessen, während ihnen die ebenfalls eroberte Naumburg im gleichen Jahre vom Erzbischof Dietrich von Mainz zurückgegeben wurde. Die geschwächte Lage der Besiegten scheint die Nachbarn bestimmt zu haben, gegen Reinhard und Friedrich 1451 die sogenannte Bundesherrnenfehde zu unternehmen, zu deren Beilegung im folgenden Jahre unter dem Vorsitz des Landgrafen nach Großenritte ein Einigungstag angesetzt wurde. Erst nach Verhandlungen zu Homberg, Dagobertshausen und Gudensberg kam 1454 der Friede zustande, in dem Reinhard seinen Ansprüchen auf Schloß Falkenstein entsagte. 1459 stellten die von Dalwigk die Dörfer des Gerichtes unter hessischen Schutz und seitdem entwickelte sich die Landeshoheit der Landgrafen über dieses Gebiet.³ Nach Reinhard's Tode 1461 fiel die Naumburg sowie die Güter zu Hertingshausen den von Hertingshausen zu. Reinhard's Sohn Elger wurde der Stammvater der noch jetzt lebenden Dalwigk. Zu den späteren Erwerbungen des Hauses, deren Hauptsitz die Schauenburg blieb, gehören 1470 der große Hof zu Martinhagen und der Ort Ropperode.⁴

1473 spaltete sich der Dalwigksche Stamm in eine Schauenger und eine Lichtenfelser Linie. Eine Teilung der Güter unter den Dalwigks erfolgte 1534 in der Weise, daß Johann Burg und Gericht Dillich, Bernhard Schloß Schauenburg mit Breitenbach und Hoof, Reinhard und Caspar Schloß und Amt Lichtenfels

¹ Wenck, Landesgeschichte II, Urk. Nr. 321. — ² Kopp, Nachr. v. d. H. von Itter, S. 260.

³ Landau, Hessengau, S. 63.

⁴ Kopp, Gerichtsverfassung I, Urk. Nr. 101—112. Rommel, Gesch. von Hessen II, S. 225f. Landau, Ritterburgen II, S. 294 f.

erhielten. Das bei der Familie ruhende Gericht Schauenburg, dessen Tagungen zuletzt im Dorfe Hoof stattfanden, wurde durch die bei Entstehung des Königreichs Westfalen eingerichtete Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben. Noch heute übt das Haus das Patronatsrecht über die Kirchen zu Kirchdittmold, Großenritte, Obervelmar, sowie Hoof, Breitenbach und Elmshagen aus, so zwar daß der Senior ohne Zuziehung der übrigen Mitglieder die Präsentation erteilt. Das Wappen der Familie zeigt auf silbernem Felde ein Hirschgeweih, das auf jeder Außenseite mit vier, abwechselnd roten und weißen Rosen besetzt ist.

Aus der Baugeschichte der Schauenburg ist so gut wie nichts bekannt.¹ Daß keine größeren Erweiterungen vorgenommen sind, macht der geringe Umfang der Anlage und der beschränkte Bauplatz glaubhaft. Jenes Außenwerk, das 1315 Reinhard von Dalwigk errichtete, lag schon im Tale. Wann der Verfall eintrat, entzieht sich ebenfalls der Kenntnis. Nur soviel ist ersichtlich, daß seit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Burg für Wohnzwecke sich nicht mehr eignete. Nach der Güterteilungsurkunde von 1533, worin es heißt: „Nachdem zu Schomborgk kein Behaußung ist, soll und magk Bernhard von Dalwigk Ime eine Behaußung nach szinen wohlgefallen bauen“, muß der Verfall damals schon fortgeschritten gewesen sein.² Eine Zerstörung im Dreißigjährigen Kriege³ darf demnach als ausgeschlossen gelten. Der Ortsüberlieferung nach wurde die Feste überhaupt nicht im Kriege verwüstet, sondern aus unbekanntem Gründen freiwillig verlassen, eine Annahme, welche die Wahrnehmung bestätigen dürfte, daß größere Funde bei Nachgrabungen nicht gemacht sind. Die wenigen Waffenreste, die 1850 auf der Schauenburg gefunden wurden — eine Sturmhaube und mehrere Schwerter⁴ —, scheinen bei Räumung des Bergsitzes vergessen zu sein. Dem Verfalle preisgegeben, boten die Steinmassen der Burg eine bequeme Bezugsquelle von Material für die Neubauten im Tale.

Jetzt ist vom aufgehenden Mauerwerk fast alles verschwunden und die verwachsenen Fundamente geben nur ein undeutliches Bild der Anlage. Mit Sicherheit feststellen läßt sich bei dem den Gipfel des Berges einnehmenden Kernwerk die im unregelmäßigen Oval geführte Ringmauer, die, im südwestlichen Teil als Futterwand dienend, eine mittlere Höhe von 1,80 m bewahrt hat. Ihre als Spitze vorgezogene Ostseite deckt ein kleiner Rundturm; der Innenseite der Südwestwand legen sich die Fundamente eines rechteckigen Steinbaues vor. Ein großes Trümmerfeld von unregelmäßigen Basaltsteinen auf der Außenseite dieser Mauer läßt auf den Einsturz eines oder mehrerer höherer Bauwerke an dieser Stelle schließen. Auf dem erhöhten Mittelplateau ist neben einer Gebäudeecke der annähernd quadratische Grundriß eines Raumes festzustellen, dessen zentrale Lage für den Charakter als Berchfrit spricht. Zwei einander gegenüberliegende Ecken dieses Baues verbindet eine Mauer mit dem Außenringe, den Hof in eine größere westliche und eine kleinere östliche Hälfte teilend. Letztere als Vorburg anzusprechen, scheint das Fehlen von Häuserfundamenten und das Vorhandensein des Zuganges zu gestatten. Daß die Burganlage der Kapelle nicht entbehrte, ergibt die Urkunde Hermann Hunds vom Jahre 1250, in der ein Siegbertus capellanus in scomborc vorkommt.⁵ Ein breiter ringförmiger Graben und wohlhaltener Wall umgibt das nicht sehr ausgedehnte Innenwerk, dessen beste Sicherung die Lage auf dem schwer zu stürmenden Bergkegel war.

Tafel 57, 1

¹ Armbröster, Elgershausen-Naumburg: „Sechshundert Schimmel hatten sich bei Erbauung der Veste zu Tode ziehen müssen. Wann und durch wen die stolze Veste gegründet ward, ist nicht bekannt. Jene Sage bietet jedoch vielleicht einen Anhalt zur Deutung. Wären die Schimmel etwa kriegsgefangene Sachsen gewesen, die ihren fränkischen Ob-siegern eine Grenzveste wider ihr eigenes Volk bauen mußten?“ Dasselbst auch die Sage von der Burgfrau, die bei Einnahme der Veste ihren Ehemann durch Tragen auf dem Rücken rettet, und vom Teufel, der in der Burg im Dorfe Wache hält.

² Landau, Ritterburgen II, S. 361.

³ von Dalwigk, R., Denkwürdigkeiten und historische Skizzen aus dem Leben vieler Mitglieder der Familie von Dalwigk, S. 104.

⁴ Im Besitze des Freiherrn von Dalwigk zu Hoof.

⁵ Landau, Ritterburgen II, S. 279 u. 366.

Burg Hoof.

Das am Rande des Dorfes gelegene Rittergut Hoof, zu dem die Ruine Schauenburg gehört, nimmt die Stelle ein, an der 1315 Reinhard von Dalwigk „daz nuwe Hus vor Schowenburg“ erbaute. Noch heute führt das Schloß, ursprünglich „der Hof“ genannt, im Kataster wie im Volksmunde die Bezeichnung „die Burg“. Es ist vermutlich dieselbe Anlage, die nach dem Verfall der Schauenburg und nach der Güterteilung von 1533 Bernhard von Dalwigk erweiterte. Die Steine der ruinösen Bergfeste sollen das Material für die Neubauten hergegeben haben. Jedenfalls fand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine ausgedehntere Bautätigkeit statt. Die Jahreszahl 1557 findet sich über einem Kellereingang im Innern des Herrenhauses. Das älteste Hofgebäude, das spätere Pächterhaus, trug die Jahreszahl 1561 und die jetzt am Herrenhause angebrachten Wappen der von Dalwigk und von Schwertzell. Als Erbauer dürfte demnach der mit Irmgard von Schwertzell vermählte Johann von Dalwigk anzusehen sein. Von einer weiteren Bautätigkeit spricht die Jahreszahl 1679 auf dem Giebelfelde des Hauptportals am Herrenhaus. Aus der späteren Geschichte der Burg, die um diese Zeit wohl schon das Aussehen eines Schlosses hatte, ist nur soviel bekannt, daß anfangs des 19. Jahrhunderts der Hof in herrschaftlichem Besitz war. So bestimmte 1819 der Kurfürst, daß die mit dem von Dalwigkschen Gut zu Hoof von ihm angekauften Zins- und Zehnteinkünfte zu Hoof, Breitenbach und Elmshagen bei der Rentei Wilhelmshöhe erhoben werden sollten. Darauf muß die Anlage wieder in den Besitz des Hauses Dalwigk gekommen sein, in dem sie bis 1857 blieb, in welchem Jahre ihr abermaliger Verkauf erfolgte. Der neue Eigentümer Ulrich aus Bredelar veräußerte bereits 1863 die Liegenschaft wieder an Heydenreich, von dessen Erben zwei Jahre später der mit Heydenreichs Witwe verheiratete Becker die Besetzung erstand. 1901 ging das Gut durch Kauf an den Obersten a. D. von Kieckebusch über, der in den folgenden Jahren unter Abbruch älterer Gebäude umfassende Neubauten vornahm.

Tafel 56, 3

Nach einem Lageplan von 1901¹ bildeten die von der Corbacher Straße aus zugänglichen, jetzt zu einem Dreiflügelbau vereinigten Wirtschaftsgebäude keine geschlossene Anlage. Das am Ende des Hofes gelegene dreigeschossige Herrenhaus, das noch den „Rittersaal“ enthält, besteht aus einem nicht sehr langen Hauptbau und zwei rückseitig sich anlehnenden, fast quadratischen und wohl jüngeren Nebenflügeln. Ein Aquarell vom Jahre 1822², das den schlichten Aufriß in der früheren Verfassung zeigt, bringt im Hintergrunde der Hofanlage ein kleines turmartiges Bauwerk, das möglicherweise noch von der alten Befestigung herrührte.

Tafel 56, 3

Tafel 56, 3

Höfe.

Tafel 56, 4

Hof von Dalwigk am Ende der Corbacher Straße. Zweigeschossiger Fachwerkbau. Inschrift auf Fachwerkbalken über Tür „JOSTELGER·V·DALWIG·ZEITLOS·V·DALWIG·1694“.

Hof von Besti an der Fackelgasse, der Kirche gegenüber, untergegangen. Die Schule soll die Stelle des alten Schafstalles einnehmen.

Hof von Waitz, angeblich beim „Dalwigkschen Gericht“ gelegen. 1837 von der Gemeinde erworben. Gebäude von Bedeutung nicht vorhanden.

Hof Ropperode, 3,0 km nordwestlich vom Ort an der Kreisgrenze gelegen, an Stelle eines ausgegangenen Dorfes, 1028 Ruobburgorod, 1074 Ropurguroth und 1470 Rupperderoide³, 1074 Eigentum des Klosters Hasungen⁴, 1470 von den Dalwigks erworben, im 18. Jahrhundert den von Bodenhausen gehörig⁵, später im Besitze der Familie von Motz, dann durch Heirat an die von Mansbach übergegangen⁶, von Becker gekauft und mit Burg Hoof vereinigt, seit 1901 mit diesem Burgsitz Eigentum des Obersten a. D.

¹ Im Besitze des Obersten a. D. v. Kieckebusch in Hoof.

² Topographisch-statistische Beschreibung vom Amte Wilhelmshöhe. St.-Arch. Marburg.

³ Arnold, Ansiedelungen, S. 458. Der Hof wird von der benachbarten Bevölkerung „das Stück“ genannt. Eisen-
traut in Casseler Allgemeine Zeitung 1908, Nr. 335.

⁴ Landau, Kurf. Hessen, S. 215. — ⁵ Martin, Topogr. Nachr. II, S. 371. — ⁶ Familienchronik von Motz.

von Kieckebusch, früher zum Gutsbezirk Bodenhausen gehörig, 1897 gegen die zu Martinhagen geschlagene Liegenschaft Großenhof ausgetauscht, kirchlich zu Ehlen¹, politisch zu Hoof zählend. Große, im Rechteck erbaute Hofanlage, zum Teil aus jüngster Zeit stammend und ohne kunstgeschichtliche Bedeutung in den älteren Baulichkeiten.

Ihringshausen.

Nach Ausweis einer Urkunde vom Jahre 1043 übermachte Kaiser Heinrich III. dem Kaplan Arnold, dem nachherigen Bischof von Worms, ein Gut zu Iringeshusen in pago Hassia in comitatu Weneri.² Ein Ludovicus de Iringeshusen kommt 1239 als Zeuge in einer Urkunde Landgraf Hermanns von Thüringen vor³; eine Ministerialenfamilie gleichen Namens findet sich 1365 in den Lehnsregistern von Fulda.⁴ Als plebanus in Yringeshusen erscheint 1256 ein dominus Henricus.⁵ Eine Mühle im Dorfe schenkte 1286 der Propst Balduin des Nonnenklosters Werberg seinem Konvente.⁶ Der Name des Ortes, der im 14. Jahrhundert Eringeshusen, im 15. Jahrhundert Yringishusen und im 16. Jahrhundert Ihringshausen geschrieben wird⁷, soll den Gründer oder ersten Besitzer verraten, dessen Geschlecht durch hohes Alter sich ausgezeichnet habe.⁸

Bis 1581 war der Ort bei Wolfsanger eingepfarrt. Wahrscheinlich in diesem Jahre, jedenfalls in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wurde die Gemeinde unter Hinweis auf den stattgehabten Bau einer Kapelle beim Landgrafen dahin vorstellig, daß in der Folge in ihrem Dorfe der Sonntagsgottesdienst stattfinden möge.⁹ Der Geistliche erklärte sich um so bereitwilliger hierzu, als eben um jene Zeit das mit seiner Pfarre verbunden gewesene, jenseits der Fulda gelegene Sandershausen wegen der Gefahr des Flußüberganges an Heiligenrode abgetreten war.¹⁰ Der Ort, der 1667 als Filiale von Wolfsanger bezeichnet wird¹¹, ist noch heute eine solche.

Das nördlich vom Möncheberge gelegene Dorf verbindet eine alte Buchenallee mit dem Wesertore der Hauptstadt einerseits und der Fuldaschleife bei Kragenhof andererseits. Ein „Tekershuser weg“ findet 1418 Erwähnung.¹² Von den älteren Flurbezeichnungen seien die „Mönchswiese“, die „Warte“ und die neben dem Ahnaberger Holze gelegene „Schinderkuhle“ genannt.¹³

Kirche.

Das angeblich 1578, jedenfalls in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtete Gotteshaus war 1737 so baufällig geworden, daß der tägliche Einsturz drohte und die Gemeinde die Absicht eines Neubaus kund gab, die an maßgebender Stelle auch Genehmigung fand.¹⁴ Daß der Neubau noch im selben Jahre zur Ausführung kam, besagen die auf einer Steintafel über dem Eingange und auf dem Vorderblatte des hölzernen Altartisches verzeichneten Jahreszahlen. Auch die auf den Türkämpfern sich findenden Buch-

¹ Hochhuth, Stat., S. 245. — ² Schannat, Cod. prob. Histor. Wormat., S. 52.

³ Kuchenbecker, Anal. Hass. IV, S. 262. — ⁴ Schannat, Clientela Fuldens., S. 117.

⁵ Wenck, Landesgeschichte III, Urk. Nr. 141. — ⁶ Wenck, Landesgeschichte II, S. 221.

⁷ Roques, Urk. Nr. 219, 344 u. 360. Lennep, Cod. prob., Urk. Nr. 367f.

⁸ Rommel, Quellen, S. 102. Arnold, Ansiedelungen, S. 403. Piderit, Ortsnamen, S. 311, weist darauf hin, daß schon

ein Fürst der Awaren diesen Namen besaß und bei den Sachsen auch die Milchstraße am Himmel die Bezeichnung Iring führte. Über die Verwechslung des Namens Iringshusen und Tringishusen vgl. Engelhard, Erdbeschreibung I, S. 149.

⁹ Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg. — ¹⁰ Bach, Kirchenstat., S. 72.

¹¹ Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg. — ¹² Roques, Urk. Nr. 360. — ¹³ Flurkarten, Katasteramt II, Cassel.

¹⁴ Kammerakten Cassel, Amt Ahna. St.-Arch. Marburg. Martin, Topogr. Nachr. II, S. 297, erwähnt einen Neubau der Kirche unter Landgraf Karl zu Beginn des 18. Jahrhunderts, „wie aus einer Zuschrift zu ersehen“.